

Pfarrer Thomas Körners Bildbetrachtungen Teil 1

Liebe Leserin, lieber Leser,

als der deutsche Philosoph Arthur Schopenhauer wieder einmal mit den Pflanzen in einem Treibhaus redete, sprachen die Aufseher diesen für sie recht sonderbaren Menschen an und fragten ihn, wer er denn sei.

Da antwortete der Philosoph: „Ja, wenn Sie mir das sagen könnten, wer ich bin, dann wäre ich Ihnen viel Dank schuldig!“

Diese humoristische Episode birgt einen tiefen Kern, der mir für heute wichtig erscheint.

Ja, wer bin ich eigentlich? Ja, wer sind Sie eigentlich?

Oder besser noch: **Wie sind Sie zu dem geworden, der oder die Sie heute sind?**

Ich möchte Sie heute zu einer Art Bildbetrachtung animieren, sodass Sie anhand der Bilder Ihre eigenen inneren Bilder vorbeiziehen lassen und sich bewusstmachen, wie Sie geworden sind.



Sie sehen das Titelbild eines unserer Gemeindebriefe. Unsere Setzerin hat die 9 Bilder, die ich ihr gemalt hatte, nach der Größe irgendwie und angeblich

absichtslos sortiert und gesetzt. Und doch hat sie eine Anordnung getroffen, die ich sehr schön und eben auch religiös finde.

Religiös sind wir wohl alle. Das heißt, dass wir einen Glauben haben und innerlich mit einer göttlichen Kraft rechnen und uns bedürftig empfinden nach einem göttlichen Segen, der uns innerlich stärken möge.

Das Zentrum unseres Titelbildes ist das Bild der Quelle.



Es ist eine gefasste Quelle, aus der das Wasser sprudelt. Wir können dieses zentrale Bild als das Bild für Gott ansehen oder für Jesus Christus.

Vielleicht eben auch als „die göttliche Quelle“, aus der wir unsere Kräfte speisen, um unser Leben zu meistern.

Genau in die Mitte sollte die Setzerin das Wort „leben“ setzen, das Schwerpunktthema dieser Gemeindebrief-Ausgabe.

Das Bild der Quelle erscheint mir sehr freundlich, ohne uns Menschen verdunkelnde Drohungen von „Sünde“, „Gericht“ oder auch nur „Ermahnung“. Ein Bild zum „Erfrischen“ oder gar zum „Aufatmen“.

Wie sind wir zu denen geworden, die wir heute sind?

Wenn Sie von der Quelle nach links oder rechts, nach oben oder unten schauen, sehen Sie lauter Bilder von Menschen.

Gerade sie sind in der Horizontalen bzw. in der Vertikalen einander zugeordnet. Man könnte beinahe denken, sie seien wie ein Kreuz angeordnet. Wenn wir über diese Bilder nachsinnen, können sie in Grundzügen unser Leben beschreiben.

Was meinen Sie: Welches Lebensgefühl haben Sie aus Ihrer Kindheit mit hinübergenommen in Ihr Erwachsenenleben? Etwas ist doch im Kern gleich geblieben, über die Jahrzehnte hinweg, oder?

Vom kleinen Mädchen in Ihnen ist doch etwas geblieben.

Vom kleinen Buben in Ihnen wirkt doch etwas nach.

Das kleine Mädchen links in der Horizontalen.



Ist es nachdenklich?

Wirkt es gerade selbstgenügsam?

Ist es allein? Jetzt gerade allein oder auch oft?

Fühlt es sich traurig?

Oder ist es gar einsam?

Welche Bilder könnte dies in Ihnen wachrufen?

Momentaufnahmen, Sequenzen aus Ihrer Kindheit, die geholfen haben, so zu werden, wie Sie heute sind?

Um die Suche nach eigenen Bildern zu erleichtern, nenne ich ein paar eigene Bilder.

Ich erinnere mich, dass ich einmal als Kind tagsüber krank im Bett meiner Eltern lag, mit irgendeiner ansteckenden Krankheit, während die anderen Kinder draußen auf dem Rasen und in der Sandkiste wie wild spielten. Ich wollte so gerne raus – und langweilte mich furchtbar im Krankenbett.

Ich erinnere mich, wie ich – als meine Eltern wohl zum Einkaufen mit dem Auto wegfuhr – wie wild dem Auto hinterherlief, mitfahren wollte und doch nicht erhört wurde und völlig verzweifelt zu weinen anfing.

Ich erinnere mich auch, wie einer meiner älteren Brüder meine älteste Schwester in den Keller einsperren wollte. Sie stand am Türrahmen, mit einem Fuß auf der Kellerstufe und mit einem Fuß im Flur. Es war ein aggressiver Kampf, vor dem ich als kleiner Bub zurückschreckte. Und doch war da eine Faszination, ob mein Bruder meine Schwester mit Hilfe der Tür von oben nach unten zerteilen würde.

Ich erinnere mich auch an mein Spielen mit meinen Cowboys und Indianern. Ich hatte alles im Garten aufgebaut. Wie selbstversunken konnte ich das allein den ganzen Nachmittag spielen.

Welche Bilder aus Ihrer Kindheit tragen Sie in sich?

Die eingepägt sind in Ihrem Gedächtnis? Die einen Teil von Ihnen deutlich machen? Auch mit den Gefühlen, die damals vorhanden waren oder mit den vermeintlichen oder schöngefärbten Gefühlen, die wir heute zu erinnern glauben?

Das zweite Bild, ganz rechts in der Horizontalen.



Ist es deutlich zu erkennen? Pfarrerin Birgit Schorsten-Last kippt die Wanne mit den Enten in den Gröbenbach. Das war das Entenrennen bei unserem Gartenfest. Die Kinder waren begeistert.

Haben Sie Bilder in sich, dass Ihre Eltern mit Ihnen gespielt haben? Dass sie Zeit und Muße hatten, mit Ihnen ganz zweckfrei zu spielen?

Ich muss gestehen, dass mir selber da nur wenige Momente einfallen. Meine Eltern haben eigentlich immer gearbeitet. Kein Wunder bei 9 Kindern.

Und doch: Es hat etwas gefehlt.

Umso wertvoller waren für mich die seltenen Momente.

Ich als Kind allein mit meinem Vater im Auto. Ihn einmal ganz für mich allein zu haben. Auf dem Weg zu einem Kunden.

Allein im Auto dann zu warten, bis mein Vater wiederkam, war sicherlich nicht so prickelnd. Aber dann aus Langeweile den Zigarettenanzünder im Auto anzumachen und den linken Zeigefinger auf den glühenden Draht zu stecken, war eine Erfahrung, die ich nicht vergessen habe. Es tat weh und hat die Linien an der Spitze meines Zeigefingers bis heute verändert.

Waren auch Sie mehr darauf angewiesen, mit Gleichaltrigen zu spielen? Und so das nähere oder weitere Umfeld zu erkunden?

Manchmal frage ich mich, ob ich auch deswegen als Vater mehr mit meinen Buben gespielt habe, weil mir dies in der Kindheit ein wenig gefehlt hat.

Das Bild oben in der Vertikalen stammt aus einer Zeltlagerfreizeit.



Ein Gruppenspiel auf einer unserer Freizeiten der Friedenskirche. Jüngere und ältere Jugendliche messen sich und agieren zusammen. Ein Gemeinschaftserlebnis außerhalb der Familie. Auch dies, um zu erleben, wie man selber ist oder im Kontakt mit anderen, um daran zu wachsen.

Tragen Sie solche Erlebnisse in sich?

Mit der Kirche ihrer Kindheit oder Jugend? Vielleicht auch mit den Pfadfindern oder anderen Gruppierungen?

Ich erinnere mich, dass ich als junger Jugendlicher mit Gleichaltrigen mit einem alten Trainer des Hockeyvereins zelten war. An einem kleinen Fluss mit Namen „Treene“, unweit von Flensburg. Zum ersten Mal weg von den Eltern. Mit Sportfreunden, die z.T. auch Klassenkameraden waren.

Das Baden ist mir als ein schönes Bild in Erinnerung. Auch das abendliche Lagerfeuer ist als ein warmes Bild haften geblieben.

Vielleicht eine Spur von Heimweh lag im abendlichen Einschlafen im Zelt.

Stärker noch sind meine Bilder von Wanderungen mit der Jugendgruppe mit 17, 18 Jahren. Durch den Odenwald. An der Mosel entlang. In einer Zeit, in der die „große Welt“ noch außerhalb meines Bewusstseins lag.

Mit einem Pastor, den ich als Vorbild genommen habe. Dem ich Löcher in den Bauch gefragt habe. Wenn man stundenlang wandert, dann gibt es die Gelegenheit zu langen Gesprächen. Ich denke, ich habe zu diesem Pastor aufgesehen und fand meine Eltern da ein bisschen – sage ich mal – uninteressant.

Gerade diese Begegnung hat mich innerlich wachsen lassen.

Und abends haben wir alle in den Jugendherbergszimmern Quatsch gemacht. Davon zeugen einige Fotos. Unbändig. Maßlos. Voller versteckter Unsicherheit, wie man sich verliebt oder mit dem anderen Geschlecht umgehen kann. Ich glaube, ich war abends recht oft ein Clown.

Kennen Sie solche Erlebnisse, bei denen Sie gespürt haben, wie Sie so ticken, auch im Vergleich mit anderen Jungen bzw. Mädchen?

Das vierte Bild unter der Quelle



Es ist die Kirchenvorsteherin Doris Krampfl. Bepackt mit Rucksack. Irgendwo in Brasilien. Also weit weg von hier. Selbstständig unterwegs. Auf eigenen Füßen stehend. Kennen Sie so etwas? Ruft es eigene Erlebnisse wach? Sind Sie als Erwachsener gereist, auf sich allein gestellt oder mit anderen? Um sagen wir mal – „die Welt zu erobern“, Neues zu sehen und um zu schauen, wie Sie mit Ihren Fähigkeiten in einer neuen Welt zurechtkommen?

Meine weiteste Reise machte ich als Student, als ich mit einer Freundin nach Peru und Bolivien fuhr. Mit Rucksack. Mit allerlei Medikamenten. Gegen Durchfall. Gegen Malaria u.a.

Als „gute Tat“ brachten wir einer Zahnärztin „Zahnarztbesteck“ mit nach Bolivien, die sie für eine Armenpraxis brauchte.

Mit meinem Rucksack habe ich mich als normal empfunden; im Spiegel von armen indigenen Menschen, die zahlreich aus einer Provinz geflohen waren – ich weiß nicht mehr, was da los war – empfand ich mich plötzlich als Reicher aus der ersten Welt, der ich die finanzielle Möglichkeit hatte, ein Flugzeug zu besteigen.

Wir besuchten durch dortige Kontakte eine Ausbildungsstätte der evangelischen Kirche unter den indigenen Menschen Boliviens. Das empfand ich als sehr interessant. Aber auch hier war es wie ein Spiegel, in dem ich meinen unverdienten „Reichtum“ eines Europäers gegenüber deren Armut sah.

Wie haben Sie die „Welt“ kennengelernt, damals, am Anfang Ihres Erwachsenenlebens?

Heutzutage können wir ja jederzeit mit einem Flugzeug überallhin fliegen. Beinahe umsonst. Augenblicklich kostet das ja nicht so viel.

Ich hoffe, Sie konnten ein wenig zurückblicken an den Anfang Ihrer Lebensgeschichte. An die vielen Kleinigkeiten, an Schönes, an Peinliches, an Schmerzhaftes, Erlebnisse für sich, Erlebnisse mit anderen.

Manche Erinnerungen haben wir wohl immer wieder hervorgekramt. Sie erzählt. Ihnen eine Bedeutung für unser Leben gegeben. Sie im Rückblick neu akzentuiert und bewertet.

Ich glaube, dass es wichtig ist, die eigene Lebensgeschichte wertzuschätzen. Den eigenen inneren Reichtum zu begreifen, zu bedenken und zu fühlen.

„Ja, das habe ich alles erlebt. In jedem Detail sehe ich mich mit einer nur mir eigenen Haltung. Dieser Bub steckt noch immer in mir. Dieses Mädchen ist ein Teil von mir. Er ist mir lieb und lieb geworden. Sie ist mir lieb und lieb geworden. So bin ich geworden.“

Ich habe für diese Gedanken ein Wort des Apostels Paulus ein wenig umgewandelt. Er schreibt im Römerbrief:

**„Darum nehmt einander an,
wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Ehre.“**

Ich habe dieses Wort heute auf uns selber angewandt,
auf dass Sie sich selber annehmen, so, wie Sie geworden sind;
auf dass ich mich selber annehme, so, wie ich geworden bin.

Amen.

(Nächste Woche geht es um die Bilder in den Diagonalen!)